

16. Januar 2013

Kann denn Musik Sünde sein?

NEU IM KINO: Irene Langemanns einfühlsame Filmdokumentation "Das Lied des Lebens".



Gemeinsam singen: die Neuen Vocalsolisten Stuttgart und Magdalena Reisinger (Mitte)
Foto: Dunker (Lichtfilm)

Zum Beispiel Magdalena Reisinger. Die sympathische alte Dame mit dem charmanten Akzent war gerade konfirmiert, als es passierte: Sie wurde schwanger und mit 15 Jahren Mutter. Bis sich ihr Bauch erkennbar wölbte, schlug ihre Mutter sie jeden Tag, erzählt sie. Wie man vor 60 Jahren eine ledige Mutter in der Allgäuer Provinz behandelte, lässt sich nur erahnen. Magdalena Reisinger erzählt ihre Geschichte ohne Groll, ihren Mutterwitz hat sie sich nie nehmen lassen. Und so antwortet sie auf die Frage aus dem alten Zarah-Leander-Schlager "Kann denn Liebe Sünde sein?" spontan und überzeugt mit: "Nein – Liebe kann keine Sünde sein. Denn wenn sie es wäre, dann wären keine Menschen auf der Erde."

Wie die 78-Jährige mit diesem Text als Sprechgesang aus dem smarten A-cappella-Arrangement des Schlagers der Neuen Vocalsolisten Stuttgart herausragt, wie sie mit fester Stimme konzentriert ihre Rolle in dieser Musiknummer einnimmt – das hat etwas ganz Anrührendes. Und man spürt: Dieser Schlager ist wirklich Magdalena Reisingers "Lied des Lebens". So heißt Irene Langemanns Filmdokumentation, in der es um Menschen jenseits der 70 geht und die Frage, wie diese durch Musik – wohlgernekt aktiv betriebene Musik – zu mehr als nur Ablenkung kommen können: zu neuem Lebensglück.

Der, der sie aufwirft, ist ein deutscher Komponist der mittleren Generation, einer, der beim berühmten Mauricio Kagel studierte und viel Erfahrung hat mit experimenteller Musik. Doch das Experiment, das Bernhard König (45) seit 2010 begonnen hat, geht über künstlerisch-ästhetische Fragen hinaus. "Alte Stimmen", so der Name des von der

Addy-von-Holtzbrinck-Stiftung geförderten Projekts, soll "neue Konzepte für das Singen und Musizieren im Alter" entwickeln und erörtern. In Bernhard König könnte die Idealbesetzung für die Leitung gefunden worden sein, denn der Musiker ist auch Hörspielmacher – und Konzertpädagoge. Ein "Überzeugungstäter", wie er im Presseheft zum Film verrät. Dort erlebt man ihn unmittelbar, in seiner Rolle als Gesprächs- und Musikpartner, als Chorleiter, als sich vorsichtig und einfühlsam Vortastender, wenn es darum geht, dem jeweiligen Gegenüber dessen Lied des Lebens zu entlocken.

**Der Zuschauer wird nicht
in
die Rolle des Voyeurs
gedrängt**

Die Dokumentarfilmerin Irene Langemann hat sich für das Prinzip des kommentarfreien Begleitens entschieden. Die Kamera (Dieter Stürmer, Lothar Heinrich, Volker Noack) ist stummer Zeuge; in ruhigen, langen, aber nicht quälend langen Sequenzen zeigt der Film die musikalischen Begegnungen im Stuttgarter Generationenzentrum Sonnenberg, bei den Proben mit dem Kölner Experimentalchor Alte Stimmen und – schließlich – bei einem gemeinsamen Konzert in der Essener Philharmonie. Nach und nach lernt man das

Lebensumfeld der Protagonisten kennen, etwa wenn Magdalena Reisinger vor dem Schlafengehen das Bild zärtlich berührt, das sie mit ihrem verstorbenen Ehemann zeigt. Die Intimität solcher Situationen drängt den Zuschauer nicht in die Rolle des Voyeurs, sondern macht ihn zum Vertrauten. Leitmotivisch öffnet sich immer wieder der Himmel zwischen den einzelnen Szenen, Wolken im Zeitraffer, Blitz und Donner stehen für das Kontinuum der Zeit. Bei Sigrid Thost versinnbildlicht der Himmel Glauben und Zweifel gleichermaßen. Sie war vier Jahre alt, als ihre Mutter starb und rief, als man ihr sagte, ihre Mutter sei im Himmel, immer wieder diesem entgegen: "Mutti, wo bist du denn?" Bernhard König formte aus diesem Motiv zusammen mit der mittlerweile erblindeten Frau die Komposition "Der leere Himmel". Mitwirken zu lassen ist das Prinzip seiner Arbeit. Und während Sigrid Thost pentatonische Klänge am Klavier erzeugt, kann der 83-jährige Willi Günther auf dem Keyboard mit der rechten Hand an seine Zeit als Akkordeonspieler anknüpfen. Die war vor seinem großen Autounfall, bei dem ihn, wie er sagt, nur ein Schutzengel vor dem Tod bewahrt hat. Zusammen mit den Profis von der Tango-, Swing- und Gipsy-Band gestaltet der an den Rollstuhl gefesselte Günther seinen "Hexentanz" – auch hier erzählt die Musik eine Lebensgeschichte.

"Das Lied des Lebens" liegt im Trend der Kinofilme, die das Tabu von Behindertsein, Alter oder Tod durchbrechen. Die Doku macht betroffen, auch weil man spürt, wie schwer die Erfahrung des Krieges auf der Generation 70 plus lastet. Sie lässt schmunzeln bei manchen Reaktionen auf Musikexperimente, die König in seine Arbeit einbaut. Nicht zuletzt aber: Sie tut dem Zuschauer ebenso gut wie den Mitwirkenden. Denn offenbar gibt es keine bessere Kommunikation für die Seele als die mit Musik.

– "Das Lied des Lebens" (Regie: Irene Langemann) läuft ab 17. 1. in Freiburg. Am 20. 1., 15 Uhr, ist die Regisseurin im Podium in der Harmonie zu Gast.

Autor: Alexander Dick